

Schilderungen

v o n

verheerenden Schreckensscenen durch Feuer und Wasser in Kärnth'n und Steyermark.

(Ausruf zur Wohlthätigkeit an die edlen Bewohner der
österreichischen Monarchie.)

Abermahls soll ich der Anwald unglücklicher Menschen seyn, abermahls bin ich aufgefordert der Verkündiger von Elend- und Jammer-Scenen zu werden, die schreckliche Elementar- Ereignisse herbey geführt haben. Darf ich es wagen? Darf ich, der schon so oft gebethen, der so häufig den großmüthigen Sinn für Wohlthätigkeit der edlen Bewohner der österreichischen Monarchie in Anspruch genommen, neuerdings ein Wort für die Unglücklichen sagen? Ja, ich darf es, getrost darf ich es, und Sie, die Sie so viele Thränen schon getrocknet, so viele Leiden schon gemildert haben, werden auch den neuen Unglücksfällen Ihre gewohnte Milde und Gnade nicht versagen.

Es betrifft vor Allen das unglückliche St. Weit in Kärnth'n, welches die schwerste Prüfung, die je das Schicksal verhing, erfuhr. Ein wüthender Brand, den keine Feder zu beschreiben vermag, verzehrte am 10. d. M. Nachmittags in wenig Stunden, mit Ausnahme von fünf Häusern, die ganze, aus 117 Wohn- und eben so vielen Wirthschaftsgebäuden bestandene Stadt, den größten Theil der Vorstädte und eine unberechenbare Menge beweglichen Gutes. Das Feuer verschonte nicht eine einzige heilige Stätte; die Kirchen sind dahin; die Altäre ausgebrannt; die Unglücklichen haben die frommen Zufluchtorte eingebüßt, den Allmächtigen um Abhilfe in ihrem Jammer zu bitten.

Von einem furchtbaren Sturmwinde gepeitscht, wälzte das entfesselte Element seine Feuerstuthen mit solcher Schnelligkeit von Dach zu Dach, von Siebel zu Giebel, von Gasse zu Gasse, daß in Zeit von einer Stunde schon die ganze Stadt sammt dem größten Theile der Vorstädte in Flammen standen.

Auf die Rettung seiner Habe, auf die Sicherung seines Ersparten konnte niemand denken; man rief nicht mehr nach seinem Eigenthum, nicht mehr nach den Betten und Geräthen, nein, nach dem Leben ihrer Lieben jammerten die Mütter und seufzten die Kinder. Schrecklich war die Gefahr; mancher Greis, manches Mütterchen, manche Wöchnerin, manches zarte Kindchen war schon verloren gegeben; da stürzte sich die Garnison, aus Deutschmeisters braven, heldenmüthigen Soldaten bestehend, keine Gefahr scheuend, in die glühenden Massen; entriß die schon erwählten Menschenopfer dem Feuerpfehl, und die bereits von den gierigen Flammenzungen geküßten Unglücklichen lagen gerettet in den Armen der Ibrigen.

Allein mit diesen Schrecknissen war das Verhängniß noch nicht zufrieden; obgleich der gerichtlich erhobene Schaden auf 229,378 fl. 59 kr. Metall-Münze sich beläuft, so hatte das erzürnte Schicksal seinen Grimm gegen die tief gebeugte Stadt noch nicht ganz entleert. Was das Feuer noch den armen Bewohnern zurück ließ, was die Bravour der wackern Soldaten dem wogenden Flammen-Meere abgejagt, das sollte von dem entgegengesetzten Elemente, von einem Fluthen-Meer, vollends vernichtet werden.

Am heiligen Trohnsichnamstage, am 18. d. M. (nur eine Woche lag dazwischen), thürmten sich furchtbare Gewitterwolken am Horizonte der, dadurch im höchsten Grade, geängstigten Bewohner auf. Schwarze Regenmassen zeigten sich, wie Felsblöcke schwer und gigantisch, über den Häuptern der, neuen Jammer ahnenden, Unglücklichen, bis die Riesenwolken plakten, und so fort durch die ganze Nacht ihre gräßlichen Wasser-schleusen in wilden Strömen auf die unglückliche, aller Dachungen beraubten, Stadt hinabstürzten.

Wohl eilte Alles, was Leben hatte, unter dem schwarzen Flormantel der Mitternacht, auf die obersten Stellen der Häuser; auf die in Eile zusammengerafften Bretter, welche über die Mauern gelegt waren, den Kranken und Schwächlichen ein Dach zu bauen, und dem dort fast zur See anschwellenden Regenwasser eine Ableitung zu verschaffen, allein es gelang nicht; selbst die festesten Verschanzungen wurden von den Fluthen durchbrochen; mit Gefahr des eigenen Lebens mußten sich die Bewohner in Sturm und Nacht aus den obern Stockwerken flüchten, oder die Mauern mit Stützen versehen, um das Einstürzen zu verhindern; denn die Wogek- und Wassergüsse durchspülten die Gebäude so durchgängig, daß diejenigen, welche die Fluthen nicht erreichen konnten, Gefahr liefen, von den einstürzenden Mauern erschlagen zu werden.

Die Bewohner von St. Weit haben daher in wenig Tagen auf die grauenvollste Weise erfahren, daß zwey Elemente sich vereinigten, sie heyspiellos unglücklich zu machen, und daß, was ihnen nie glaublich schien, der schrecklichste Brand noch ein kleines Unglück gegen eine Wasser-noth sey, zur fürchterlichsten Gewisheit wurde.

Doch wenden wir uns auch auf Einzelne, welche das Element schwer gedrückt. In Kapfenberg in Steyermark, haben zwey Müller, redliche, gute Menschen, mit ihren zahlreichen Kindern durch große

Wassermassen ein ähnliches Unglück erlitten. Am 4. d. M. früh um drey Uhr, fing der Einöd-Bach, welcher bey der Mühle des Johann Kicking er vorbeystießt, an, zu einer ungeheuren Höhe zu steigen. Zum Glück war das Geräusch desselben so gräßlich, daß der ermüdete Müller noch zur Zeit erwachte, und sein Weib und seine fünf Kinder, (das älteste 13 Jahr, das jüngste 1 Jahr alt) erwecken konnte. Aber wer beschreidt seinen Schreck! Das Wasser war bereits zur höchsten Fluth angeschwollen; das Leben der Frau und Kinder kaum mit genauer Noth zu retten; nur im Hemdchen konnten die Kleinen entspringen, um auf dem Boden des Hauses Schutz zu suchen, während der Vater nach der Wehre eilte, zu sehen, ob dem Strome keine andere Richtung zu geben sey. Es war jedoch alles vergebens, niemand konnte dem Müller beystehen, er war durch die Fluthen von aller Hilfe abgeschnitten und durch Anstrengung und Angst so erschöpft, daß er nur mit Mühe den Giebel seines Daches ersteigen konnte. Hier glaubte er mit seiner armen Familie den sichern Tod zu finden; denn das Wasser stieg immer schrecklicher und die Fluthen trieben so ungeheure Bäume, welche sie mit der Wurzel aus der Erde gerissen, mit solcher Gewalt gegen die Pfeiler der Mühle, daß diese in ihren Grundfesten gänzlich erschüttert wurde. In dieser gräßlichen Gefahr vergingen sieben Stunden, als der härteste Schlag herbeigeführt wurde. Ober der Mühle befand sich nämlich ein, zu einem Hammer gehöriges Triebwerk; das Wasser unterspülte dieses ringsum, so, daß es plötzlich der Strom auf seinem Rücken einhertrug und mit riesiger Gewalt es dergestalt gegen die Mühle schleuderte, daß die sämmtlichen Wehren mit einem Male zertrümmert wurden, der Hammer selbst herabstürzte, den ganzen Garten Stückweise in die Fluthen warf, und der Müller und die Seinigen mit jeder Erschütterung den Einsturz ihres Häuschens, und ihr sicheres Grab erwarteten. Mit Schaudern warfen sie sich auf die Knie und betheten zum allmächtigen Himmel; sie flehten mit herzzersehndenden Tönen, daß die Luft erklang von ihrem Angstgeheul, als Gott sie sichtbarlich beschirmte. Das Häuschen wankte bloß, doch stürzte es nicht in die Tiefe.

Endlich nach drey neuen qualvollen Stunden verlief sich das Wasser — der Müller und die Seinigen konnten den Jammerort verlassen, aber ihre ganze Habe war dahin; der Garten nicht mehr; die Scheuern, der Mehlvorrath vernichtet; die Früchte fortgetragen; die Hausthiere ein Raub der Fluthen; die vorher im Wohlstande befindliche Mühle so schrecklich verheert, daß die Armen nichts mehr besitzen als den Giebel, auf dem sie Gott so wunderbar erhalten, von dem sie aber auch nassen Blickes in die Ferne schauen, Hilfe suchend, Hilfe von edlen Menschen erwartend.

Eben so erging es dem Müller Joseph Schumi von Oberkapfenberg. Auch er ist Vater von vier unmündigen Kindern, auch ihn haben die Hochwässer die Mühle ganz zerstört. Auf immer ist sein Erwerb-

zweig vernichtet, und wenn nicht gute Menschen sich seiner Noth erbarmen, so muß er von den Ruinen seiner Mühle wandern, sie den Gläubigern überlassen, denn er ist so ganz an den Bettelstab gekommen, daß er mit seinen Kindern kein Stückchen Brod zum Unterhalt hat. Der Unglückliche besaß eine Kuh, seine einzige Hoffnung, wenigstens die kleinen Kinder mit Milch zu ernähren; aber als sie nach ihr suchten, fanden sie nur die Stelle noch, wo der Stall gestanden, das Wasser hatte ihnen das Thier ertränkt, den Stall mit fortgerissen.

So blicken alle diese Unglücklichen mit feuchten Augen in der Nacht ihres Jammers zum Himmel empor. Schöne Sterne leuchten ihnen, Sterne der Hoffnung, daß edle Menschen sich ihrer erbarmen werden, edle Menschen, an denen Oesterreichs Kaiserstaat so reich ist, und die so oft die Thränen der Unglücklichen trockneten, dem Armen die Hand reichten, daß auch diese schwer Heimgesuchten nicht verzagen dürfen. Ja, Betrübe, nicht nur eure Sterne leuchten, auch eine Sonne geht euch auf — denn wo Glend und Jammer die Nothen geworden sind, den unverschuldet Unglücklichen anzukündigen, da hat in unsern Reichen noch keiner vergebens gehofft.

Die milden Gaben, welche in Wien beygetragen werden, übernimmt, wie früher, zur Bequemlichkeit des Publikums, und zwar mit größter Bereitwilligkeit, die v. Haykulsche Buchdruckerey (obere Bäckerstraße Nr. 752 zu ebener Erde). Sie trägt solche in eigene Verzeichnisse ein und stellt dafür gedruckte Quittungen aus.

Personen außerhalb Wien und in den Provinzen bedienen sich meiner Adresse und werden ersucht, die Zusendungen an mich durch sichere Gelegenheit oder den k. k. Postwagen zu veranlassen. Die sämmtlichen Beträge werden sodann der löblichen k. k. Polizey-Oberdirection zur weitem huldvollen Beförderung überreicht, worüber die Wiener Zeitung jedes Mal öffentlich Nachricht gibt.

Es wird gebethen, genau zu bemerken, für wen die milden Gaben zu bestimmen sind:

- a) für die unglückliche Stadt S t. W e i t.
- b) für den Müller Johann Kicking er mit seinem Weibe und den fünf unmündigen Kindern;
- c) für den Müller Joseph Schumi mit seinem Weibe und den vier unmündigen Kindern.

Gott gebe seinen Segen, daß Allen geholfen wird! Er lasse edle Wohlthäter bald beytragen, denn wer schnell gibt, gibt doppelt. Gott füge auch, daß dieser Aufruf hinlängliche Verbreitung erhalte, daß er viele gute Menschen bewege, ihm Theilnahme zu schenken. — Mancher, der ihn liest und nicht selbst helfen kann, veranlasse wenigstens die Reichen, daß sie von ihren vollen Tischen einen Brosamen dem armen Bruder schenken. Die kleinste Gabe wird willkommen seyn, bauen wir doch der Armuth ein Haus, bey welchem das kleinste Seinsin zweckmäßig werden kann!

Wien, am 30. Juny 1829.

Adolf Bäuerle,

Redakteur der allgemeinen Theaterzeitung, Ehrenbürger von Grätz, Kuttienberg, Böhmisches Leippa, Mährischer Creditisch, Jauernig und Schloß Johannsberg.
In der Jägerzeile Nr. 510, neben dem Theater wohnhaft.

